

Buchbesprechungen

Ulrich Kittstein (Mannheim)

Thomas Althaus: Strategien enger Lebensführung.

Das endliche Subjekt und seine Möglichkeiten im Roman
des 19. Jahrhunderts, Georg Olms Verlag: Hildesheim, Zürich,
New York, 2003. 579 S., Pb, 68,00 €

In der Entwicklung von Formen ‚enger Lebensführung‘ sieht Althaus eine maßgebliche Tendenz des 19. Jahrhunderts, die er als Reaktion auf die zunehmende Fragwürdigkeit philosophischer und weltanschaulicher Systeme und ihres universalen Anspruchs versteht: Das Subjekt wird sich mehr und mehr seiner Endlichkeit, der Begrenzung seiner Erkenntnis- und Handlungsmöglichkeiten bewusst und kultiviert Denk- und Verhaltensweisen, die auf das Nahe-liegende und Konkrete konzentriert sind. Dieser Rückzug bedeutet aber nicht nur Verlust und Verzicht, sondern kann selbst produktiv werden, denn im Nahbereich vermag das Subjekt die Kontingenz seiner Lebenswelt unter Umständen noch zu bewältigen; hier können Orientierungen und Maßstäbe geschaffen werden, die immerhin zu zielgerichteten, wenn auch begrenzten und kleinschrittigen Aktivitäten befähigen.

Die Literatur nimmt teil an der Erkundung solcher Strategien. Althaus analysiert – als repräsentative Werke der einzelnen literarhistorischen Epochen – sieben Romane, um an jedem eine spezifische Spielart der ‚engen Lebensführung‘ aufzuzeigen.

Die Einseitigkeit, die zwangsläufig aus dieser Perspektivenwahl resultiert und sich schon in den recht plakativen Kapitelüberschriften bekundet, wird bewusst in Kauf genommen (S. 56). Der Ertrag des Verfahrens fällt für die einzelnen Werke sehr unterschiedlich aus. Rückt die Frage nach der ‚engen Lebensführung‘ etwa bei Goethes „Wahlverwandtschaften“ doch eher periphere Aspekte ins Blickfeld – gewisse Strategien der Aufschiebung und Verzögerung angesichts des katastrophalen Ablaufs der Ereignisse –, so führt sie bei Laubes „Das junge Europa“ ins Zentrum des Textes, dessen Mittelpunktfigur Valerius die hochfliegenden Weltverbesserungsideale zugunsten einer beschränkten Existenz, eines Wirkens im kleinen, bürgerlichen Lebenskreis verabschiedet. Indes schöpft Althaus die Möglichkeiten seines Ansatzes an diesem Punkt nicht konsequent aus. Es sollte zu denken geben, dass die Haftstrafe, die Valerius aufgrund seines politischen Engagements in Polen 1830/31 verbüßen muss, für seinen Entwicklungsgang eine wichtige Rolle spielt: Das Gefängnis zwingt dem Protagonisten eine im buchstäb-

lichen Sinne kleinräumige Existenz auf, die ‚enge Lebensführung‘ wird also unter äußerem Druck eingeübt. Sie erscheint damit nicht zuletzt als Ergebnis staatlicher Repression im Rahmen einer politisch-gesellschaftlichen Ordnung, die dem Individuum größere Freiheitsspielräume verweigert. Diese Verwurzelung der ‚engen Lebensführung‘ im konkreten zeitgeschichtlichen Kontext wird vom Verfasser leider nicht diskutiert.

An Eichendorffs „Ahnung und Gegenwart“ arbeitet Althaus die Strategie des ‚Sich-Entscheidens‘ heraus: In einer chaotischen Romanwelt können die Figuren nur durch feste Entschlüsse und entschiedene, selbst zu verantwortende Wertsetzungen begrenzte Orientierungen gewinnen. Aber präsentiert Eichendorff wirklich eine Welt reiner Kontingenz ohne übergreifende Zusammenhänge? Schon die bekannte Eingangsallegorie stellt über den verschlingenden ‚Strudel‘ des Weltlebens die erlösende Macht des Kreuzes, die hier keineswegs als subjektiv begrenzte Setzung einer partikularen Figur relativiert wird. Vor diesem Hintergrund erweist sich Friedrichs Wendung zum *miles christianus*, die den Roman beschließt, als idealer Zielpunkt eines vorbildlichen Lebenswegs, nicht aber als die „abstruseste“ (S. 177) unter vielen willkürlichen und daher letztlich gleichwertigen Entscheidungen. Eichendorffs Werk unternimmt den Versuch, die chaotische Gegenwartserfahrung aus einer religiös fundierten Perspektive und mit Hilfe allegorisch-sinnbildhafter Darstellungsformen zu ordnen und zu deuten. Man kann diesen umfassenden Anspruch, das krasse Gegenteil ‚en-

ger Lebensführung‘, sicherlich problematisieren – und im Roman selbst gibt es Tendenzen, die dem leitenden Ordnungskonzept zuwiderlaufen –, *ignorieren* sollte man ihn bei der Beschäftigung mit dem Text aber nicht.

Ein anderes Problem stellt sich bei der Auseinandersetzung mit Hoffmanns „Kater Murr“. Zwar bewährt sich die zentrale Kategorie der Arbeit hier sehr viel besser – während der geniale Künstler Kreisler durch seine Grenzüberschreitungen in unheimliche Nähe des Wahnsinns gerät, gelingt es Murr, einem wahren Virtuosen der ‚engen Lebensführung‘, sein Dasein durch philiströse Beschränkung zu meistern und eine durch nichts zu erschütternde Identität aufzubauen –, doch in ihrem Kern gehen die gewonnenen Einsichten zu Hoffmanns Doppelroman nicht über die Neuformulierung von Altbekanntem hinaus. Enttäuschend fällt die Interpretation von Mörikes „Maler Nolten“ aus. Die Handlungsabläufe, die zu den tragischen Schicksalen der Figuren hinführen, werden von Althaus nicht näher ins Auge gefasst; er begnügt sich in dieser Hinsicht mit wenig aussagekräftigen Feststellungen wie der, dass der Roman „unter stark pessimistischen Voraussetzungen“ stehe (S. 309), und schenkt der neueren Forschung, die sich seit der Studie von Herbert Bruch auf die psychologischen Tiefendimensionen des Werkes konzentriert, kaum Aufmerksamkeit. Unter diesen Voraussetzungen bleibt die Betrachtung der Verhaltensweisen der Figuren zwangsläufig oberflächlich und kommt häufig nicht über die bloße Paraphrase von Figurenerlebnissen und -reaktionen hinaus.

Generell gelingen der Studie – die noch Kapitel zu Kellers „Der grüne

Heinrich“ und zu F.Th. Vischers „Auch Einer“ enthält – zwar vielfach aufschlussreiche Beobachtungen im Detail, die die Lektüre immer wieder lohnenswert machen, doch grundsätzlich neue Perspektiven auf die behandelten Romane eröffnet ihr Ansatz nicht. Dem entspricht die Struktur der einzelnen Kapitel, die in der Regel keinen systematischen Gang der Analyse aufweisen, sondern eher

eine lockere Reihung von Einzelbetrachtungen zu unterschiedlichen Aspekten bieten. Das zweifellos originelle Konzept der ‚engen Lebensführung‘ ist letztlich doch allzu vage und schließt zu viele disparate Elemente ein, als dass es als einheitsstiftende Kategorie einer so groß angelegten Untersuchung fungieren könnte.